

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 22

Artikel: Die Macht im Dunkeln [Fortsetzung]
Autor: Siodmak, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Macht im Dunkeln

EIN ZUKUNFTSROMAN VON KURT SIODMAK

I. Fortsetzung

Golston parkte seinen Wagen zweihundert Meter von der Tür seiner Zeitung. Der Haupteingang seines Wohnhauses: enge Treppen, Milchglasscheiben an den Türen, auf die eilige Menschen, in Ermangelung von Papier, stenographische Notizen gekritzelt hatten. Er trat durch einen Vorraum, in dem drei unterernährte Botenjungen dösten. Es war auch ein Wartezimmer vorhanden, ein Verschlag ohne Lüftung. Die Straße war so eng, daß das Papier heraufgehißt werden mußte, der Stein des alten Hauses so schwarz, wie nur eine Klostermauer werden kann, die Hunderte von Jahren dem Ruß der Londoner City ausgesetzt ist; die Räume: Mönchszellen. In den ersten drei Stockwerken hausten fremde Zeitungen: der «Freund von Johannesburg», die «Diamantenfeldnachrichten», die «Südafrikanische Morgenpost» und noch vierzig andere, zusammengepfercht und still.

Golston ging schnell den Korridor entlang, der wie ein Badezimmer gekachelte war, und schloß seine Tür auf, an deren Milchglasscheibe sein Name stand: Philip Golston, Reporter. Die nächste Tür, ohne Milchglas, trug die Aufschrift: Prinzipals only. Aber Golston hatte einen Schlüssel dafür, er besaß ihn seit drei Jahren.

Der kleine Raum lag voll alter Zeitschriften. Der «Daily Worker» lag auf dem Schreibtisch, das kostbare amerikanische Journal «Fortune» in der Ecke des Zimmers, dessen Fenster seit undenklichen Zeiten nur von außen geputzt worden waren. Golston ließ keine Reineinmachefrau herein.

Er setzte sich und schaltete den fahrbaren Telephonapparat ein, der, als einziges modernes Möbel, mächtig und breit im Zimmer stand. Er informierte die Zentrale, daß er da sei, klingelte dem Metteur und fragte nach seinen Artikeln, ob sie gesetzt seien, begann sofort in das Telephon hinein dreizehn Zeilen zu diktieren, die gefehlt hatten, sprach mit Twist vom Tagesdienst, mit Manners von der Bilderzentrale. . . In wenigen Minuten hielt er die Fäden der Zeitung in der Hand, er formte sie, fand die Schlagzeile, ohne nachzudenken, er war souverän, allgegenwärtig. Er schaltete ein Diktaphon ein und begann eine Glosse hineinzusprechen, die sich mit den angeblichen Ereignissen in Genf beschäftigte und sie ins Lächerliche zog. . . Er sei mit dabei gewesen und habe nichts Derartiges bemerkt. Er log mit Vollendung, sprach sich in Feuer, so daß seine Sekretärin, als sie die Wachrolle abhörte, nicht folgen konnte und er ihr am Telephon den Abschnitt wörtlich noch einmal in die Maschine diktierte.

Es summt und donnert durch das Haus, nachdem Golston erschienen war. Seine Zeitung, mit Büroräumen in einem alten Kloster, in einer engen Seitenstraße der Fleetstreet, mit altmodischen Einrichtungen, aber den schnellsten Druckmaschinen, hatte die größte Auflage aller Sonntagsblätter der Welt. Drei Millionen, fünfhunderttausend.

Es gab viel zu tun. Golston mußte jetzt handeln, denn die Welt hatte gehandelt. Von sich aus konnte er nicht aktiv sein, erst hatte etwas zu geschehen, er war nichts als der Spiegel der Welt.

Gegen Mitternacht wurde er von seinem beobachtenden Posten am Telephon mitten hinein in den Wirbel der unsäglich Geschnehnisse gerissen, die ihm seine Aktivität, — das einzige, womit er sein schmerzliches, einsames Herz füttern konnte, damit es nicht zerbreche —, endgültig raubten.

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Das britische Schlachtschiff «Queen» ist in voller Fahrt. Admiral Sir Reginald Craig und Schiffscommandant Hall unterhalten sich bestürzt über unerklärliche Vorkommnisse. Von Zeit zu Zeit nämlich lassen sich auf dem Schiff Zettel finden mit der Aufschrift «Rüsst ab oder ich rüsst euch ab!» und auf einem steht sogar «Dreizehn Uhr zehn wird die «Queen» sinken». Keiner ahnt, woher die Zettel stammen. Vor den Augen der Schiffsoffiziere stirbt auf rätselhafter Weise der erste Funker, vor den Augen des Schiffsarztes stirbt der Kapitän aus ebenso rätselhaften Gründen an Antropinvergiftung und genau um die auf dem Drohzettel genannte Zeit explodiert die Geschloßkammer, und das Schlachtschiff sinkt mit der gesamten Mannschaft. Kommandant Hall ist — auch diese Tatsache bleibt rätselhaft — der einzige Überlebende. Inzwischen suchen in Genf 14 Völkerbundsdelegierte in einer Geheim Sitzung den drohenden Ausbruch eines neuen Weltkrieges hinauszuschieben. Eines Abends erschießt sich Mr. Walter Duffy, der Sekretär der englischen Chiffreabteilung in Genf, nachdem er vorher eine Anzahl sensationeller, das heißt streng geheim zu haltender Meldungen über unerklärliche Katastrophen, so auch über den Untergang der «Queen», den Journalisten preisgegeben hat. Der englische Reporter Philip Golston ist Zeuge dieser Szene und der einzige, der die Meldungen von Genf aus nicht an sein Blatt weitergibt, aber er kehrt nach London zurück.

Beginn der Dunkelheit.

«Ich möchte dich gleich sehen», sagte eine heisere Stimme am Telephon zu Golston, räusperte sich und fuhr mit unterdrückter Erregung fort: «komme sofort zum Afrika-Haus!»

«Gut», sagte Golston. Inspektor Snell hatte seinen Namen am Telephon nicht genannt.

Es war eine alte Vereinbarung zwischen ihnen, daß niemals sein Name fiel. Der Journalist gibt niemals seine Quelle preis. Snell war mit oder ohne Wissen von Scotland Yard Golstons wichtigster Mitarbeiter. Einmal hatte man Snell zu überführen versucht: als Golston in seiner Zeitung die Verhaftung des hochstehenden Mannes, der in einen Versicherungsbetrug verwickelt war, im gleichen Augenblick in seinem Blatte brachte, in dem die Detektive ihn zum Polizeiwagen führten. Man hatte Snell, der damals noch nicht Inspektor war, im Verdacht gehabt und Golston, der sich die ersten Spuren verdiente, vorgeladen und in scharfem Kreuzverhör zwingen wollen, die Quelle preiszugeben. Aber Golston hatte sich korrekt an die Abmachung gehalten und keinen Namen genannt. Als er dann, ziemlich erschöpft von dem hochnotpeinlichen Verhör, in die Redaktion zurückgekehrt war, hatte das Telephon geklingelt und eine nervöse Männerstimme fragte: «Hast du auch wirklich meinen Namen nicht genannt?» — «Wer ist da?» hatte Golston mit eiserner Ruhe zurückgefragt. «Hier Snell. Ich hoffe, du hast nichts gesagt, sonst fliege ich!» — «Ich weiß nicht, wovon du sprichst!» hatte der vorsichtige Golston geantwortet, und im gleichen Augenblick war der wirkliche Snell zur Tür hereingetreten. Golston hatte in das Telephon gelacht und gesagt: «Ich verstehe nicht, was du willst. . . Die Herren im Yard waren sehr eifrig. . . Ich hätte ihre Gesichter sehen mögen, wenn ich wirklich den Namen des Mannes genannt hätte, der mir den Tip gegeben hat. . .» — «Wen meinst du?» hatte daraufhin die Stimme hoffnungsvoll gefragt, und Golston hatte flüsternd den Namen des Premierministers gesagt. Seither wurde er niemals mehr von Scotland Yard belästigt, und mit einem Schlag war er nicht mehr der kleine Reporter, sondern eine Macht.

Er nahm den Hut, dessen Form und Alter ihn davor beschützte, verwechselt zu werden, und beauftragte Miller, sich um das Blatt zu kümmern. Dann ging er zu «Fridolin» und lärmte durch die Nacht Trafalgar-square zu.

Copyright 1937 by Morgarten-Verlag A. G., Zürich.

Das Afrikahaus war abgesperrt, aber sein Ausweis verschaffte ihm Zutritt. Zu seinem Erstaunen war eine halbe Hundertschaft stahlhelmschützter Polizisten aufmarschiert, Scheinwerferwagen standen in den Ecken und Feuerwehr war zur Stelle. Die Vorhalle des Afrikahauses wimmelte von Polizisten in Zivil. Unter ihnen war Snell.

Golston sah mit Befriedigung, daß er der einzige Journalist war, der Wind von der Sache bekommen hatte. Er drückte sich an die Wand, denn an der Seite eines Polizeioffiziers in Uniform ging der Präsident der Bank von England, ein dünner, sorgenvoll blickender Greis. Die Herren verschwanden im Fahrstuhl. Golston wartete, bis Snell in seine Nähe kam. Snell flüsterte: «Bleib immer hinter mir, auch wenn's knallt!»

«Was ist los?» fragte Golston, der seine Ungeduld nicht länger verbergen konnte.

Er schnupperte genußvoll: Die Atmosphäre war mit Spannung geladen. Die Menschen flüsterten. Golston fühlte sein Herz weit werden. Es geschah etwas, er lebte, fühlte, daß er lebte, und genoß den Augenblick.

«Jemand ist im Tresor», sagte Snell und zeigte mit dem Daumen auf den Boden.

«Tresor?» sagte Golston und verstand nicht. «Die Tresors der Bank von England liegen unter dem Trafalgar, du Idiot!» sagte Snell und zog Golston aus seiner Ecke, «jemand versucht, die Kronjuwelen mitzunehmen!»

«Aber das ist ja —», Golston schwieg. Er hatte sagen wollen «unmöglich», als ihn plötzlich die gleiche sonderbare Unruhe erfaßte, die ihn in Genf gepackt hielt. Die Welt schwankte. Nichts war mehr unmöglich, schien ihm.

«Und wenn sie wirklich hereingekommen sind, was eigentlich nicht möglich ist», sagte Snell, «dann finden sie immer noch dreundsiebzig Tresors, von denen nur sechs gefüllt sind. Und da müssen sie schon ein anständiges Glück entwickeln, wenn sie gerade den richtigen Schrank erwischen!»

Er blickte sicher in Golstons Gesicht, das eher Zweifel auszudrücken schien. Die Zweifel sprangen über auf ihn, denn im Grunde hätte auch er sich nicht erklären können, wieso fremde Menschen in den Tresorraum gelangt sein sollten.

«Die Zugänge sind durch Infrastrahlen gesichert», sagte Snell und drängte sich zum Fahrstuhl, blieb stehen, dachte nach und schob sich dann lieber durch die Menge der Stahlhelmschützen der Treppe zu. «Seit drei Stunden geben die Alarmglocken ununterbrochen Signale. Erst dachte man, es sei ein Kurzschluß und hat nachgeforscht und untersucht und hat alle Tore aufgemacht. Und eine Abteilung Wächter ist in den Tresorraum hinuntergegangen. Da ist die Türe zugeflogen, und von den Wächtern hat man nichts wieder gehört. Sie stecken noch immer unten. Weiß der Teufel, was da los ist! Wir könnten ja den Tresorraum unter Wasser setzen, dann würden die Eindringlinge ersaufen wie die Ratten, aber wir wagen es nicht, weil die Wächter dabei sind. Man will wieder Menschenleben sparen, anstatt sicher zu gehen!»

Er schüttelte den Kopf, denn ihm schienen die englischen Kronjuwelen wichtiger als das Leben von ein paar Menschen.

«Aber das ist ja alles Unsinn», sagte Golston. «Inn regte nichts mehr auf, bildete er sich ein, seit Jahren. Er litt, so meinte er, unter einer «Gefühlssperre», einer sonderbaren Empfindungslosigkeit, die seine Nerven verminderte, in Schwingungen zu geraten. Sein Herz ging ruhig. Er entwarf bereits die Schlag-



Rehmutter mit ihrem Jungen

Rehen zu begegnen, irgendwo draußen im Wald oder auf einer Waldwiese, gehört in unserer mechanisierten Zeit zu den größten Freuden des Wanderers, des Spaziergängers oder sogar des gemächlich vorüberrollenden Autofahrers. Man hat den Eindruck, daß dieses Wild uns in den letzten Jahren keineswegs seltener, sondern eher häufiger begegnet. Seit die Revierjagd das frühere Patentjagdsystem im Kanton Zürich abgelöst hat, ist der Jäger mehr als vorher zum Heger und Pfleger seines Wildes geworden. Er schon sein Revier. — Eine Volksabstimmung soll nächsten über die Wiedereinführung des frühern Patentjagdzustandes entscheiden: wer ein Herz für die Tiere unsrer Wälder hat, wird diesen nicht wünschen.

zeiten: «Tollkühner Versuch, die Kronjuwelen zu rauben!» oder einfach: «Die Kronjuwelen geraubt!», was sich noch besser ausmachen würde.

«Du bist ja weiß wie eine Wand», sagte Snell besorgt. «Reg dich nicht auf, Golly, es sind nicht deine Juwelen!»
«Ich rege mich niemals auf», sagte Golston, «das ist ja meine Krankheit!»

Er sah im Geiste das erschöpfte und verzweifelnde Gesicht des Iren wieder, der sich in Genf erschoss, und die unglaublichen Nachrichten fielen ihm wieder ein, die der blasse Mann, die Hälfte verschluckend, hervorstieß. Das Schicksal war gnädig und ließ ihn Zeuge einer der Ungeheuerlichkeiten sein, die die Möglichkeiten in eine neue Potenz hob.

«Ich bin der nächste», dachte er und sah mit kalt-werdendem Herzen das blutige Gesicht des Erschossenen vor sich, «ich bin ausersehen... Ich werde der nächste sein, der es für seine Pflicht hält, die Welt aufzuklären, damit sie aus dem Schlafe aufschreckt. Und es wird mein Leben kosten! Man wird mich zwingen!»

«Man — wer?» fragte er so laut, daß Snell sich irritiert umwandte.

In Golston blitzte das erstmal der Gedanke auf, daß ein Plan hinter den unzusammenhängenden Ereignissen stecken könnte. Sollte es ein Teil des Plans sein, ihn, Golston, zu zwingen, von nun an Zeuge unverständlicher Vorgänge zu sein? Aus einem noch undurchsichtigen Grunde, der sich aber enthüllen würde? Gut, er war bereit, sie hatten sich den Richtigen ausgesucht.

«Und dann läufst dieser verdammte Satz um: Rüstet ab, sonst rüste ich euch ab...», murmelte Snell und traf Golston mitten ins Herz.

Klang dieser Satz nicht wie von einer höheren Instanz? Ueberirdisch? Aus einem Reich, das nicht von dieser Welt war?

Sie hatten eine grell erleuchtete Halle erreicht, die schmucklos war. Zwei Fahrstuhl Türen waren in die hellen Wände eingeschnitten. Die stahlhelmbewehrten Wächter standen auch hier. Die Detektive umringten den Gouverneur der Bank. Noch immer wurde flüsternd Kriegsrat gehalten.

Golston trat näher, er nickte einigen Beamten freundlich zu, aber sie kümmerten sich nicht um ihn. Da die Absperrung so scharf durchgeführt war, mußten sie annehmen, daß dieser Journalist sich auf rechtmäßige Weise hier befand.

Das Afrikahaus, das als Ausstellungsgebäude der afrikanischen Kolonien zur Verfügung gestellt war, gehörte dem Staate. Acht Jahre lang wurden Arbeiten in seiner Tiefe vorgenommen und die stärksten Tresore in die Erde gebettet. Ein neues System der Sicherheit machte es unmöglich, sie zu berauben, auch nur in ihre Nähe zu kommen. Und doch waren Menschen dort unten eingedrungen... Golston stellte es mit sichtlichem Genuß fest.

«Das beste, wir gehen selber», sagte der Polizeioffizier, dessen blaue Uniform elegant auf der gewölbten Brust saß, und öffnete die Tür des Aufzuges. «Ich nehme die Herren vom Yard mit, Sir.»

Er wandte sich an den Gouverneur und betrat den Fahrstuhl, der zwanzig Menschen faßte.

Golston drängte nach, er machte sich schmal hinter Snells breitem Rücken und atmete tief die ozongetränkte Preßluft aus den Ventilationschächten, die Hunderte an Zahl, bis zum Dach des Gebäudes führten, auf dem die Luftverbesserungsanlage eingebaut war. Der Fahrstuhl senkte sich schnell. Golston zählte die Sekunden, die er fiel, um ungefähr die Tiefe des Weges zu berechnen. Die Wände, an denen sie vorbeiglichen, waren stahlgrau. Der Fahrstuhl stürzte in eine unterirdische Festung.

Die Tür öffnete sich auf eine Plattform, von der Stufen zu einer zweiten hinabführten. Hier stand, auf schmalen Geleise, ein stählerner Wagen, sechs Fuß hoch, der auf vier dicken Rädern lief. Der Gang, der sich, eng und gewölbt, vor dem Wagen auftrat, war mit einem Zylinder gesperrt, der keine Spur eines Schlosses aufwies. Der Zylinder selber war das Schloß, und der Eisenwagen der Schlüssel zu der unterirdischen Festung.

Der Gouverneur öffnete mit einem dünnen Schlüssel einen flachen Stahlschrank, der sich neben dem Fahrstuhlausgang befand und stellte die Kombination eines geheimen Verschlusses ein. Er trat zurück und ein Beamter, der sich bisher an seiner Seite gehalten hatte, vollendete die Kombination.

Der gewaltige Stahlzylinder, der den Gang abriegelte, drehte sich langsam um seine Achse, kaum merklich, und zeigte einen schloßähnlichen Vorsprung, der sich aus der glatten Wand wölbte.

Der Wagen bewegte sich vorwärts und drückte die Wölbung des Stahlzylinders zurück, der, innen hohl, sich jetzt auftrat und einen Gang freigab. Der Wagen fuhr durch den Zylinder hindurch, blieb stehen, und Golston sah einen zweiten Aufzug, der in die Tiefe führte. Er hatte das unbehagliche Empfinden Ali Babas im Berge Sesam und zögerte, als der Trupp der Beamten vorwärtsschritt... Wenn sich die Eisentür auch hinter ihm schloße, würde er aus diesem vornehmen Grabe nie wieder auferstehen und nie wieder das Licht der Welt erblicken, denn außer dem Gouverneur und einem Beamten der Bank wußte wohl kaum noch jemand das Zahlenwort des Schlüsselwagens. Er hatte keine Zeit, sich darüber zu informieren. Er befand sich bereits in dem kleinen Fahrstuhl, der schnell mit ihm in die Tiefe sauste. Diesmal vergaß er die Sekunden zu zählen.



Neuerscheinung

JEAN GIONO:

Vom wahren Reichtum

Umfang 240 Seiten mit 112 großen Tiefdruckbildern nach Photographien von Gerull-Kardas • Ganzleinen Fr. 9.—

Dieses Buch begleitet der Autor mit dem Ausruf: «Ich gebe das, was ich liebe, denen, die ich liebe. Damit jeder bei der Wanderung die gleiche Last im Rucksack trage. Der Freude entgegen!» Das Buch öffnet sich wie eine Landschaft. Ein Anhang mit großen Photographien wurde angeheftet, die dem Leser genau die Gegenden vermitteln, die der Autor erlebte, in denen er jenes Grollen des Dionysos

vernahm, das er als Botschaft einer neuen Freude und einer neuen Freiheit den Menschen zu überbringen hat. Er wollte, daß die Menschen aus diesem Buch neuen Atem schöpfen, und er wollte, daß dies nicht durch das Wort allein, sondern diesmal auch noch durch das Bild geschehe. So ist der Bilderteil ein ebenbürtiger Teil, ein dem Buch nach dem Willen des Autors organisch zugehöriges Stück.

MORGARTEN-VERLAG A.G., ZÜRICH

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Diese Festung war uneinnehmbar. Selbst eine feindliche Armee hätte sich nicht Einlaß verschaffen können. Golston sah, die Wände bestanden aus dickem Glas, hinter dem Wasser schimmert, dunkel und undurchsichtbar, dazu bestimmt, den Tresorkeller zu überschwemmen, sollte jemand versuchen, mit Gewalt und Dynamit einzudringen, und mit Entsetzen fiel ihm ein, daß er von dieser Reise unter die Erde nur mit Erlaubnis der Regierung etwas in seinem Blatte bringen dürfte.

Er sehnte sich plötzlich, während er dem Fahrstuhl entstieg, nach seiner staubigen Redaktion in der Fleetstreet. Er hatte Angst. Es war das erstmal in seinem Leben, daß er sich in eine Lage begeben hatte, die nichts mit seinem Berufe zu tun hatte, nicht einmal mit seiner Neugier, die mit jedem Meter, den der Fahrstuhl sank, geringer geworden war, bis sie sich in diese Angst verwandelt hatte.

Der Gang weitete sich zu einer Kugel aus, einer Art Gondel eines Stratosphärenballons. Eine einfache Holztür, inmitten solchen Raffinements doppelt raffiniert und geheimnisvoll wirkend, schloß die Gondel vom eigentlichen Tresorraum ab.

Der Gouverneur wartete einen Augenblick an der Tür, mit ihm die dreißig Beamten. Eine besondere Art von Stille entstand, wie sie niemals oben auf der Erdoberfläche herrschen konnte. Nichts bewegte sich. Das Gefühl, längst gestorben und in einer leblosen Schattenwelt zu sein, überkam Golston. Dann sagte die Männerstimme des schwarzgekleideten Gouverneurs:

«Sie werden, bitte, Ihre Waffen bereit halten, meine Herren!»

Ein Aufatmen ging durch die Reihen der Menschen.

In diesem Augenblick ging das Licht aus. Golston preßte die Arme eng an den Körper und duckte sich, als erwarde er eine Explosion oder einen Angriff von unbekannter Seite. Schreie, Befehle, Schritte, Taschenleuchtwerfer warfen ihr grelles Licht über die Wände der Kugel. Der Gouverneur stieß die Tür auf, die zum Tresorraum führte.

Vor einem geöffneten Tresor lagen die Leichen der Wache, die vor Stunden hinabgeschickt worden war. Ihre verzerrten Gesichter waren dem Lichte der Scheinwerfer zugekehrt. Unerwarteterweise flammte das Licht wieder auf, die Strahlen der Taschenlampen in ungeheurer Helle verschlingend.

Golston krampfte die Fäuste in den Taschen. Er fühlte im Nacken kalte Finger. Er suchte das Gesicht des Gouverneurs zu erspähen.

«Es gibt anscheinend einen Weg in den Tresorraum, den wir nicht kennen», sagte der Gouverneur laut, während er seine Blicke nicht von den toten Gesichtern abwenden konnte, «der Tresor sechs ist ausgeraubt worden. ... Es befanden sich Devisen darin — einige Millionen Pfund. Bitte, bringen Sie den Raum in Ordnung und entfernen Sie sich dann! Ich werde ihn unter Wasser setzen lassen, bis die Ursache erklärt ist.»

Er zog den schweren Rock über der Brust zusammen und wandte sich dem Ausgang zu.

Golston sah, als der Gouverneur an ihm vorbeiging, daß die Züge des alten Mannes in mühsam verhülltem Schreck verkrampft waren. Plötzlich fühlte er einen Druck in der Brust. Der unheimliche Druck stieg ihm in den Hals. Er preßte die Hand vor den Mund, seine Kehle bewegte sich heftig. Worte wollten aus seinem Mund fahren. Er wehrte sich, schluckte, aber der Zwang war übermächtig.

«Rüsten ab, sonst rüste ich euch ab!» hörte Golston plötzlich jemand schreien.

Der Gouverneur blieb stehen. Sein weißes Gesicht mit den tiefen Falten, die strahlenförmig zur Nase führten, wurde noch bleicher.

«Was sagen Sie da?» fragte er murmelnd.

Golston wandte den Kopf dem geöffneten Tresor zu. «Dort steht es doch», rief er und deutete in das Innere des Tresors, das er jedoch gar nicht sehen konnte.

Mit Kreide, in plumper Schrift, war an die Wand des Stahlchranks die Drohung geschrieben, die die Welt mehr und mehr entsetzte.

«Verhaften Sie diesen Mann!» sagte der Gouverneur und wies auf den verwirrten Golston.

Downingstreet.

Der Innenminister blätterte ohne zu lesen in den umfangreichen Akten, die vom Untergang des Schlachtschiffes «Queen» handelten, hob seine weißblauen, matten Augen und sah zum Premierminister hinüber.

Der Premierminister stand am Fenster des Kabinettraumes und sah in den Garten hinab. Eine Herde hysterischer Spatzen schwirrte schreiend über die Mauern und ballte sich schimpfend in dem alten Feigenbaum, dessen große Blätter verbargen, daß er in dem nassem, sonnenlosen Sommer Englands keine Früchte trug.

Fern donnerte der Lärm der Autos vom St. James-Park her. Ein verrirrter Kinderschrei verlor sich in dem stillen Zimmer, in dem das Kabinett sich zusammengefunden hatte. Der Premierminister wandte sich um und blickte auf das Bild Pitts, das über dem Kamin hing. Die kleine Mahagoniuhhr auf dem Kaminsims schlug die fünfte Stunde.

Die Beratung wurde in dem Haus Downingstreet 10 abgehalten. Sie bedeutete einen Verstoß gegen alle Regel

(Fortsetzung Seite 689)

und Ueberlieferung und gegen den Geist des ehrwürdigen, winkligen Hauses, in dem Englands Schicksal seit zweihundert Jahren gelenkt wurde. Jeder der elf Männer, die um den grünen Tisch saßen, den Schreibblock mit dem Löwen und der Krone vor sich, fühlte mit Unbehagen, daß in diesem realen Raume das erstmal seit seinem Bestehen über etwas Irreales verhandelt wurde, über Dinge und Vorfälle, deren Ursachen unbekannt und nicht nachweisbar waren.

Der Premierminister setzte sich in seinen Lehnstuhl, die anderen saßen auf Stühlen aus braunem Mahagoni mit Ledersitz und gepolsterter Rückenlehne, und wandte sich an sein Gegenüber, einen schweren Mann mit buschigen Augenbrauen. Der Mann wandte den Blick ab und stieß, wie in einem jähen Anfall von Tobsucht, die geballte Faust zur Seite, ins Leere. Er lächelte sofort, sich gleichsam entschuldigend, denn die ungewöhnliche Geste entsprach nicht der Würde des Hauses.

Der Premierminister fühlte mit plötzlicher Klarheit, daß dieser dicke Mann mehr erklären konnte als alle Berichte und Reporter der Admiralität.

Wieder stieß der Mann mit den Armen, nach hinten diesmal, als wollten seine Ellenbogen sich Platz schaffen. Er stand auf und flüsterte:

«Ich bitte um Entschuldigung...»

Er schob seinen Stuhl sorgfältig an den Tisch, nahm ein grobes Taschentuch aus der Brusttasche und fuhr sich über die gelichtete Stirn.

«Was fehlt Ihnen, Professor?» fragte der Premierminister, «ich kann Ihre Anwesenheit leider heute nicht entbehren. Sie wissen, daß ich Sie als technischen Experten brauche. Setzen Sie sich, bitte! Ich kann ohne Sie nicht weiterkommen...»

Der dicke Mann nahm wieder Platz. Er kämpfte mit sich; der Premierminister sah ihm aufmerksam auf den Mund, der in einem kindlichen Schreck verzogen war.

«Was wissen Sie?» wollte der Premierminister rufen, «sprechen Sie! Was ist los in der Welt? Was ist der Sinn und der Anlaß der Ereignisse? Sie wissen es! Heraus mit der Sprache!»

Aber er schwieg, in einem unerklärlichen Gefühl, als erfasse er auch unausgesprochene Worte, kommende Erklärungen. Er wußte, daß er diesen Menschen nicht zum Sprechen zwingen konnte. Dieser Mann würde reden, wenn er die Zeit für gut hielt.

Antonin Pokoska war Professor der Physik an der Londoner Universität und wissenschaftlicher Beirat des Kriegsministeriums. Seine letzte Entdeckung war die Nebelscheibe, die ermöglichte, klar durch jede künstliche oder atmosphärische Vernebelung zu sehen. Kriegsschiffe und Militärflugzeuge waren damit ausgerüstet. Für die Luftstreitkräfte bildeten Rauchverschleierungen, die über Städte und Schiffe abgeblasen wurden, kein Hindernis mehr. Pokoska, ein eigenbrötlicher Mensch, von Geburt Tscheche, seit zehn Jahren an der Universität London, die seinem wissenschaftlichen Ehrgeiz größere Möglichkeiten zu bieten vermochte als Prag, war seit Entdeckung der Nebelstrahlen englischer Staatsbürger.

Herveys, des englischen Chemikers, Meinung war, daß der Grund der unerklärlichen Ereignisse in einer unbekannteren Kraft zu suchen sei, die physische Hintergründe hatte. Deshalb hatte Hervey angeregt, Pokoska aufzufordern, an dieser Sitzung teilzunehmen, obgleich Pokoska, trotz seiner Naturalisierung und seiner zehnjährigen Tätigkeit in England, eigentlich noch als Ausländer galt. Aber traf das Unglück die Welt nicht in allen ihren Teilen? War nicht die neue Abteilung der Skodawerke in der Tschechoslowakei, Pokoskas Heimat, die weittragende Geschütze herstellte, vor einigen Tagen in die Luft geflogen? Ging nicht die geheimnisvolle Mahnung: «Rüstet ab, oder ich rüste euch ab!» auch durch Pokoskas Vaterland?

Hervey, der an Pokoskas Seite saß, im altmodisch langen Rock, den dünnen Hals mit vorspringendem Adamsapfel im Strehkragen, das lange, weiße Haar sorgfältig hinter die Ohren gebürstet, legte beruhigend seine Hand auf den Arm des Freundes, der unter der Berührung heftig zusammenzuckte, sodann still und ergeben sitzen blieb.

Es herrschte vollkommene Ratlosigkeit. Man war nicht zu einer Besprechung der internationalen Politik versammelt, nicht zu einer Diskussion des Verhältnisses zu den Dominions. Es war ein Fechten gegen den unbekannteren Angreifer.

Der Staatssekretär für Verteidigung nahm das Wort: «Die Flotte steht unter Dampf vor Scapa Flow und hat Befehl, niemanden an Bord zu lassen und die Mannschaft nochmals streng durchzuprüfen. Die Anwerbung neuer Rekruten für die Armee ist seit gestern gesperrt. Die Versuche im Woolwich Arsenal sind heute eingestellt

worden. Es handelt sich...» Der Staatssekretär für Verteidigung brach ab, sah zu Pokoska hinüber und sagte, nachdem er, um sein Zögern zu rechtfertigen, sich geräuspert hatte: «Es handelt sich um die Füllung von hochexplosiven Granaten. Die Versuche wurden eingestellt, um die sogenannte unbekanntete Macht nicht zu reizen.»

Das Getöse eines niedrig fliegenden Aeroplans donnerte durch den Raum, und es war, als ob Schwingen des Todes über dem Hause rauschten. Pokoska wurde noch bleicher. Er zog den Kopf ein.

«Es ist verboten, niedrig über der Stadt zu fliegen», sagte der Innenminister und machte eine Notiz auf das kronengeschmückte Papier. «Es geht hier um das Schlagwort: «Rüstet ab...» und um die Folgen, die sich in Zerstörung von Kriegsmaterial und Kriegsabriken, Schlachtschiffen und in der Preisgabe von Geheimverträgen äußern. Auf andere Einrichtungen hat es noch nicht übergegriffen», fuhr der Innenminister fort und

DAS KARUSSELL

VON HANS LANGE

**Im Dorfe tun sie Kirmeß feiern —
ist das ein Schaukeln und Gedrehe!
Aus einem Dutzend Reitschulleiern
klingt Marschgebräus und Walzerweh.**

**Luftkähne sausen in die Höhe —
was schert es mich, wie hoch und schnell?
Viel schöner ist doch das Gedrehe,
das Märchenspielzeug Karussell...**

**Da sitzen Kinder wie auf Eiern
im Zauberkahn, auf Roß und Beh...
Mir wird das Herz so andachtsbleiern,
wenn ich die muntern Knirpse seh'.**

**Sie stauern steif auf ihrem Bitte,
und ihre Augen leuchten hell.
Musikwind weht sie um die Mitte —
da sind sie wieder schon zur Stell!**

**Dies Schauspiel macht mich still und weise...
Man glaubt, das sind nur Kindereifn — — —
Kann nicht auch unsere Lebensreise
nur Tanz um eine Mitte sein?**

beugte seinen hohen, spitzen, haarlosen Kopf über die Akten. «Der Wirkungskreis dieser Angriffe ist also limitiert. Es kann sich, da die Vorfälle in verschiedenen Ländern in kurzen Zeitabschnitten stattfinden, nicht um einen Täter, wenn ich es so nennen darf, sondern es muß sich um verschiedene Organisationen handeln, die alle unter dem Schlagwort: «Rüstet ab...» sich vereinigen. Es läßt die Vermutung zu, daß wir es mit einer geheimen Sabotage zu tun haben, die nicht so leicht zu lokalisieren ist. Der Bericht Nr. 10 111 A, den unser Geheimdienst von Berlin aus sandte, gibt das erstmal einen kleinen Hinweis. Im Haus Albrechtstraße acht in Berlin, wo sich die Geheime Staatspolizei befindet, wurde ein Einbruch am helllichten Tage verübt, aber es gelang nicht, einen bestimmten Tresor aufzubrechen, worin verschiedene Papiere liegen, die auf die Zusammenarbeit mit dem italienischen Dienst Bezug haben. Das Schloß des Tresors wurde mit einem Schlüssel englischer Herkunft aufzuschließen versucht. Man hat den Schlüssel selbst nicht gefunden, sondern nur den Abdruck im Schloß, das aus einer besonderen Legierung besteht und nur mit einem Schlüssel aus gleicher Legierung geöffnet werden kann. Der Eindruck besteht aus den abgekürzten Worten Reg. Pat. und der Anfangsnummer 13. Es könnte sich also um einen Schlüssel englischen Patents handeln. Registered patent...» Er wandte sich erklärend an seinen Nachbar, gleichsam sich entschuldigend für seine Genauigkeit. «Diese Spur beweist etwas: Wir haben es mit Menschen zu tun, nicht mit ferngeleiteten mechanischen Kräften.»

Pokoska unterdrückte ein Stöhnen. Der Innenminister sah kurz auf, seine verschleierte Augen zeigten den Ausdruck toter Fische. Er fuhr fort:

«Ich führe die Vermutung ferngeleiteter Kräfte an, denn die technischen Möglichkeiten schließen heute keine Utopie mehr aus.» Er hob seine Stimme und legte die dünnen, langfingerigen Hände auf den geschlossenen Umschlag der Akten. «Die Situation ist schwierig zu meistern. Was haben wir zu tun? Es gibt eine Möglichkeit, die Sabotage zum Aufhören zu bringen: man müßte die Rüstungsindustrie zeitweilig stilllegen und den Befehl der unbekanntenen Macht tatsächlich ausführen, bis der geheimnisvolle Gegner lokalisiert ist. Steht das im Bereiche unserer Möglichkeiten?»

Er blickte auf den Außenminister, der an der Seite des Chemikers Hervey saß, einen Mann mit den Zügen eines griechischen Jünglings und der faltenlosen Stirn eines Mädchens, die über blauen, verträumten Augen stand; nur der Mund paßte nicht in das Gesicht eines Schwärmers: es war lang und schmalgeschnitten und lippenlos.

«Die Rüstungen aufhalten?» fragte der Außenminister mit tönender Stimme, während seine Augen lächelten und der seltsam fremd anmutende Mund sich verhärtete. «Wir sind noch weit davon entfernt, genügend gerüstet zu sein, und der Einfall der Mittelmächte im Osten wird, aller Voraussicht nach, in den nächsten vierzehn Tagen beginnen. Wir können nicht wissen, wie sich dieser Einfall im Westen auswirkt. Der Kontinent hat seine Rüstungen sozusagen, wenn Rüstungen überhaupt abgeschlossen werden können, vollendet. Er ist fertig bis auf den berühmten Gamaschenknopf...» hier lächelte auch der Mund und zeigte für einen Augenblick schmale Lippen.

«Es gibt keine Möglichkeit, andere Staaten zu bewegen, konsequent mit uns ihre Fabriken stillzulegen. Das versuchen wir ja nunmehr im Völkerbund seit Jahren mit dem Erfolg, daß...» Er schwieg und fuhr fort: «Mit keinem Erfolg. Ein vereinzelt Vorgehen Großbritanniens in der Stilllegung seiner Waffen- und Munitionsfabriken sowohl wie auch der chemischen Werke würde Selbstmord bedeuten. Wir sind darauf angewiesen, auf die Initiative der andern zu warten. Alles, was wir tun können, ist, eine Sitzung des Völkerbundes einzuberufen und die Frage vorzulegen, ob die Völker vereinigt, um einer unbekanntenen Gefahr vorzubeugen, die Waffenfabrikation einstellen wollen. Nun, es ist die gleiche Frage, die die Abrüstungskonferenz sich in den letzten beiden Dekaden vorgelegt hat. Die Welt hat sie abgelehnt — sie fürchtet sich anscheinend vor dem Kriege nicht. Welche Macht sollte also noch Schrecken erregen, wenn der Krieg selber es nicht mehr kann? Werden die Völker vor Sabotageanschlägen von unbekannter Seite zurückschrecken?» Er nahm sein Taschentuch, das er im Ärmel trug, und tupfte sich die Lippen; sein Gesicht eines jungen Mannes wurde alt. «Ich sehe keinen anderen Ausweg als: Isolierung von der Weltmeinung. Verachtetwerden hat noch nie getötet, es ist keine verlorene Schlacht. Und wäre es eine verlorene Schlacht, so ist es ja nicht die letzte Schlacht eines Krieges. Sie wissen, meine Herren, wir können es uns leisten, Schlachten zu verlieren, aber nicht Kriege. Es wäre natürlich vom Standpunkt des sogenannten gesunden Menschenverstandes betrachtet das beste: die Fabriken zu schließen, eine Abrüstung vorzunehmen, sogar angesichts des morgigen Krieges. Es würde uns viel schwere Stunden bringen — aber vielleicht schwerere ersparen.» Er schwieg und sah einladend zum Premierminister hinüber.

Der Premierminister blickte auf seine Schuhe, die er liebte. Es waren schmale Schuhe aus weichem Leder, mit der Vollendung eines gutsitzenden Handschuhs gearbeitet, die Verwirklichung von eines Handwerkers schönstem Wunschtraum, die Vollendung der manuellen Kunst von Generationen gab dem Premierminister Ruhe und Sammlung. Es war ein Punkt der Konzentration vor schwierigen Entscheidungen. Uebrigens paßte der Schuh nicht zur einfachen Kleidung des Premierministers, der von einer Sparsamkeit besessen war, die eine unerschöpfliche Quelle von Anekdoten und Karikaturen war. Er war der erste Premierminister seit Disraeli, der seinen Haushalt vollständig in das kalte, winklige, unkomfortable Haus Nr. 10 in der Downingstreet verlegt hatte. Die Regierung bezahlte die Heizung und Beleuchtung der unteren Stockwerke; für Wärme und Licht in allen anderen Zimmern hatte der Premierminister selbst zu sorgen, und man belächelte, daß man fast niemals Licht im oberen Stockwerk sah. Er hatte die Diensthöfen zu erhalten und die Fensterputzer zu zahlen. Er liebte das alte Haus, das noch den Schatten Disraelis barg, der es ebenso geliebt und Tausende von Pfunden verschwendet hatte, um es gemächlich zu machen, was ihm jedoch nicht gelungen war. Die breiten, flachen Treppen waren die einzigen, die der alternde, asthmatische Disraeli hatte steigen können; und das kleine Schlafzimmer im zweiten Stock war das einzige, in dem der überarbeitete jetzige Premierminister Schlaf fand. (Fortsetzung folgt)